

# Zwischen Altona und Kiel

Die Predigt des Evangeliums in den dänisch-deutschen Herzogtümern  
beim Reformationsjubiläum von 1817

*Von Wichmann von Meding*

Das dreihundertjährige Jubiläum des Thesenanschlages von Wittenberg hat sich dem Gedächtnis nachfolgender Generationen durch eine Reihe auffallender Ereignisse eingeprägt. In Wittenberg legte Preußens König Friedrich Wilhelm III., der Fromme, wie ihn manch ein Prediger nannte, der Stifter des Eisernen Kreuzes und des Talars als Amtskleidung für Pastoren, den Grundstein für ein Lutherdenkmal<sup>1</sup>. In Nassau feierte der gesamte Protestantismus eines ganzen deutschen Staates am 31. 10. 1817 unter sehnsüchtig-neidischen Blicken aus anderen Bundesstaaten, wo es so weit nicht gekommen war, den Vollzug der Union beider evangelischen Landeskirchen als bedeutenden Schritt auf dem Wege „zu höherer Vollkommenheit des reinen und freien Christenthums“, den die Reformatoren eingeschlagen hatten<sup>2</sup>. Auf der Wartburg hatten schon Tage vor dem Fest die Jenaer Burschen zusammen mit Studenten vieler anderer deutscher Hochschulen „mit steigender Begeisterung die Manen Luthers und aller edlen im Kampfe für Freiheit und Recht gefallenen Helden beschwörend“<sup>3</sup> für Einigkeit und „Recht und Freiheit“ sich geweiht<sup>4</sup>. An zahllosen deutschen Orten läuteten katholische Kirchenglocken das Fest brüderlicher Toleranz mit ein, zogen katholische Priester in Prozession mit in die protestantische Kirche, bestimmt von dem Gedanken, den der Priester einer ungenannten elsässischen Gemeinde nach der Festpredigt seines evangelischen Kollegen „vor den Augen der ganzen Gemeinde mit den Worten (ausdrückte): Heute nehmen bloß unsre Wünsche an Ihrem Feste Antheil; in hundert Jahren, will's Gott, feiern wir es miteinander“<sup>5</sup>.

Dies alles prägte sich dem Gedächtnis ein und bestimmt das Bild des Jubiläums von 1817 bis heute. Vergessen dagegen wurde weithin, daß keins dieser Festereignisse 1817 ohne Widerspruch blieb, ja daß solcher Widerspruch sich in den folgenden Jahren teilweise noch erheblich steigern sollte. Dabei ist der Widerspruch gegen die Grundsteinlegung für ein nur äußerliches Lutherdenkmal am Fest der Vergeistigung einer in äußerlichen Zeremonien befangenen mittelalterlichen Kirche – schon wegen der allerhöchsten Beteiligung – nur vereinzelt laut geworden, trug aber alle Anzeichen von Grundsätzlichkeit. Um so politisch folgereicher wurde der Widerspruch gegen das Wartburgfest der Studenten. Auch gegen die Union

regten sich 1817 Kräfte, die spätere Auseinandersetzungen ahnen ließen. Und das Verhältnis von Protestanten und Katholiken war 1817 andernorts so angespannt, daß nicht einmal rigide staatliche Maßnahmen gottesdienstliche beziehungsweise literarische Eruptionen ganz unzeitgemäßer Intoleranzgefühle verhindern konnten.

Über all dies soll hier nicht berichtet werden. Obwohl es von Interesse ist, Vergessenes wieder in den Blick zu bekommen. Ein Streit immerhin, ein Widerspruch von 1817 ist nicht vergessen worden: der von Claus Harms mit seinen anderen 95 Thesen verursachte. Auch sein streitbarer Einspruch hatte wie die anderen Auseinandersetzungen vom Reformationsjubiläum in Deutschland seinen unverwechselbaren Ort. Wie das Lutherdenkmal in jenes Wittenberg gestellt wurde, dem seine sächsische Lutheruniversität durch den preußischen König zugunsten Halles geraubt worden war; wie das Wartburgfest nur „auf dem freiesten, deutschen Boden“<sup>6</sup> stattfinden konnte, im Großherzogtum Carl Augusts von Sachsen-Weimar-Eisenach; wie es zu der das ganz Land umfassenden Union gerade in dem territorial und konfessionell heillos gemischten neuen Nassau kam; wie der Streit zwischen Katholiken und Protestanten immer auch ortsgebundene Gründe hatte in ehemaligen Reichsstädten oder fürstbischöflichen Regierungssitzen: so waren die furiosen Thesen von Claus Harms ein Holsteiner Produkt, das so in keinem anderen deutschen Bundesstaat denkbar gewesen wäre. Dieser Feststellung, nicht aber dem Thesenstreit selber oder gar dem pfarramtlichen Wirken des Kieler Archidiakons, gelten die folgenden Bemerkungen.

## I.

Der dänische König Frederik der Sechste war 1817 nur für zwei seiner Herzogtümer Mitglied im Deutschen Bund: Holstein und Lauenburg. Für sie hatte er in der Bundesversammlung unter 39 deutschen Staaten die zehnte Stelle inne, eine relativ bedeutende Stelle also hinter den führenden Mächten.

Aber die beiden dänisch-deutschen Herzogtümer waren keine besondere Einheit, wie sie sich in dieser politischen Konzeption darzustellen scheint. Schon gar nicht waren sie ein Ganzes im Gegenüber zum Herzogtum Schleswig, das nicht zu Deutschland gehörte. Lauenburg war erst 1816 durch Tauschvertrag von Hannover an Dänemark gekommen, während Holstein und Schleswig längst von Kopenhagen aus regiert wurden. Die königliche Anordnung des Reformationsjubiläums<sup>7</sup> befahl darum eine Hauptpredigt in Ratzeburg für das Herzogtum Lauenburg, aber nur eine weitere Hauptpredigt für die ungleich größeren Herzogtümer Schleswig und Holstein zusammen in Schleswig (8). Sie bestätigte so eine innere Gliederung im Nordelbischen, der die königliche Politik nicht Rechnung trug. Bevor jedoch diese Beobachtungen über die besondere Lage von Holstein und vor allem Lauenburg beim Reformationsjubiläum von 1817 fortgeführt werden können, müssen die Jubiläumstexte vorgestellt werden.

Schreibers Allgemeine Chronik<sup>8</sup> berichtet relativ ausführlich vom Reformationsjubiläum in den dänisch-deutschen Herzogtümern (132 ff.), bietet jedoch im Band

II, 1 keine einzige Predigt aus diesem Raum. Sie vermittelt das Bild von einem kirchlich-theologischen Ereignis, das in Sachsen, Thüringen und Franken mit kirchlich-theologischem Engagement begangen, vor allem aber nördlich und westlich davon nur „auch“ mitgefeiert wurde. Dem steht entgegen ein auffallendes Interesse an diesem Fest im Nordelbischen, wie es durch Petersens speziell dänische Chronik deutlich wird<sup>9</sup>. Ihr wäre aus fast keinem anderen Bundesstaat Vergleichbares zur Seite zu stellen. Mit viel Akribie<sup>10</sup> hat der Lensahner Pastor gesammelt, was er an Materialien bekommen konnte, und dabei über mehrere Festpredigten so ausführlich berichtet, daß das Abgedruckte fast dem Konzept der Prediger entsprechen dürfte. Es handelt sich um je zwei Jubelpredigten von Johann Georg Fock<sup>11</sup>, Claus Harms<sup>12</sup>, Johann Gottfried Witt<sup>13</sup>, Nicolaus Matthias Ludewig<sup>14</sup>, Johann Friedrich Leonhard Callisen<sup>15</sup>, Johannes Georg Schmidt<sup>16</sup>, Dieterich Leberecht Höpfner<sup>17</sup>, Johann Jacob Martin Meyn<sup>18</sup>, Max Christian Marxen<sup>19</sup> und um je eine Festpredigt von Georg Peter Petersen<sup>20</sup>, Ingwer Carstens Paulsen<sup>21</sup> und Hinrich Christoph Clasen<sup>22</sup>. Drei dieser 21 Festpredigten liegen außerdem auch als gesonderter Druck im ausgearbeiteten Text vor: die beiden von Harms<sup>23</sup> und die von Paulsen<sup>24</sup>. Kein Grund also zu dem Verdacht, nördlich der Elbe sei man am Reformationsjubiläum von 1817 innerlich weniger beteiligt gewesen als südlich von Wittenberg.

Doch nicht genug mit dieser erstaunlichen Bereitschaft, Predigtkonzepte dem Lensahner Kollegen „zum beliebigen Auszug“ zu überlassen<sup>25</sup> und teils zusätzlich noch einen eigenen Predigtdruck zu wagen. Acht weitere dänisch-deutsche Prediger haben 14 weitere Festpredigten veröffentlicht, und zwar je zwei Jasper Boysen<sup>26</sup>, Israel Goos<sup>27</sup>, Ernst Christian Kruse<sup>28</sup>, Hans Friedrich Nissen<sup>29</sup>, J. H. Schulze<sup>30</sup> und Johann Joachim Sieverts<sup>31</sup>; je eine der Marner Rektor Harmsen<sup>32</sup> und der Kieler Professor Johann Christoph Schreiter<sup>33</sup>. Mit diesen 35 Reformationsfestpredigten von 1817 haben die dänisch-deutschen Herzogtümer bedeutend mehr Festreden in Druck gebracht, als der Predigtband der Allgemeinen Chronik aus ganz Deutschland enthält. Dies Engagement scheint noch nie aufgefallen zu sein.

Fast alle diese 35 Festpredigten sind auch wirklich noch vorhanden, wenn auch teils an sehr entlegenen Orten. Nur drei Predigten, nämlich die von Harmsen und Schulze, scheinen als unauffindbar gelten zu müssen. Neuere Untersuchungen über das Reformationsjubiläum von 1817 allerdings kennen aus dieser Materialfülle nur die Festreden von Claus Harms – nicht einmal die Chronik von Georg Peter Petersen<sup>34</sup>. So war von vornherein ausgeschlossen, daß bemerkt werden konnte, wovon hier berichtet werden soll: in den Jubiläumsschriften von Claus Harms habe sich ein besonderes Holsteinisches Problem Ausdruck verschafft.

## II.

Bei dieser günstigen Quellenlage ist es um so bedauerlicher, daß der einzige Predigtdruck eines Lauenburger Geistlichen, des Gülzower Pastors Schulze, nicht vorliegt<sup>35</sup> – während nur eine der 33 Festpredigten aus Holstein fehlt. Dennoch

bleibt Lauenburgs Stimme vom Reformationsjubiläum 1817 für uns vernehmbar: durch Petersens Chronik. Dort heißt es in einem Bericht von Pastor Baumann aus Lüttau: „Im Eingang zur ersten Predigt wurde die Gemeine an die Wahrheit erinnert, daß Gott es sei, der die Schicksale des Einzelnen, wie ganzer Reiche und Völker lenke, und daß alle List und Gewalt der Menschen sein Werk nicht zu hindern vermögen“ (240). Ein auffälliger Eingang für eine Reformationsjubiläumspredigt! Keine einzige Stimme eines Holsteiner Festpredigers ist zu finden, die auch nur annähernd so grundsätzlich reden würde von politischer List und Gewalt. Petersen, als Herausgeber der deutsch-dänischen Chronik ein für Holstein und seine Jubelfeier besonders kennzeichnender Prediger, stellte seiner Gemeinde das dänische Königshaus als deutschstämmig und besonders reformationsfreundlich vor: „Freundlicher, früher und segensreicher ging uns, unter den Regierern aus dem Oldenburgischen Stamme, das Licht der Reformation auf“ (237). Von der Kanzel der Kieler Schloßkirche rief der Theologieprofessor Schreiter am 31. 10.: „Nahet nur euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. – Und dazu ermuntert uns auch das schöne Beyspiel der Frömmigkeit unsers verehrten Königs“ (30). Der Königlich Dänische Konsistorialrat Boysen hob in Borsfleth hervor, dieser Tag sei „unserm Könige . . . ein großer, hehrer, festlicher Tag, ein Tag der Freude und des Danks, ein Tag wichtiger Betrachtungen, frommer Gefühle und heiliger Entschlüssen“ (12); die Regierung habe den Predigttext „ungemein passend gewählt“ (13). Und Goos, der Altonaer Mennonitenprediger, stimmte begeistert ein in diesen Jubel der Festprediger Holsteins: „Eben deshalb gestattet auch der erhabene Monarch dieses Landes, wenn gleich selbst der besonderen Kirche Luthers angehörend, gerne jeder andern Christengemeinde, das Evangelium nach ihrer Ueberzeugung zu bekennen, und nach eigener Einsicht das Gebäude ihrer Hoffnung auf diesem Grunde aufzuführen“ (34). Stilistisch am höchsten erhob sich wohl der Giekauer Pastor Sieverts, als er gegen Schluß der zweiten Festpredigt jubelte: „O Vater deines Volks! Friderich! den wir so gerne, so freudig unsern Beherrscher nennen“ (58). Kein Gedanke an politische List und Gewalt wie in Lauenburg, das eben erst königliches Tauschobjekt gewesen war. Nur immer wieder – auch in den nicht zitierten Jubiläumspredigten Holsteins – ein die dänische Königsmacht preisender christlich-protestantischer Untertanenjubiläum, voller „Glauben zu unsrem Könige“<sup>36</sup>. Auch die auf dem Rathaus Itzehoe gehaltene Jubiläumssrede des Rektors Pollitz preist „Freyheit des Geistes und Gewissens, und Liebe für König und Vaterland – als Wirkungen der Reformation“<sup>37</sup>.

So klang es der Theorie nach auch in Lauenburg. Die Huldigungsrede, die der Lauenburger Konsistorialrat Wyneken am 2. 10. 1816 in Ratzeburg namens der Lauenburger Geistlichkeit anlässlich der Eingliederung als Herzogtum in das dänische Königreich gehalten hatte, zeigt das deutlich. In ihr bezeichnete Wyneken es als eigentümlichen Beruf des Geistlichen, „das heilige Band zwischen Regenten und Unterthanen durch die Kraft der Religion zu befestigen“ – veröffentlichte diese Huldigungsrede für den dänischen König aber in den Viertheiljährigen Nachrichten, der offiziellen Zeitschrift der Hannoverschen Kirche<sup>38</sup>, der Lauenburg bisher angehört hatte! Wie fest oder, andererseits, wie wenig fest das von Wyneken

angesprochene Band zum Regenten für ihn in Wirklichkeit war, zeigt sich daran, daß beim Reformationsjubiläum nicht mehr er, sondern Friedrich Christian Block Superintendent von Lauenburg war, weil Wyneken in das Königreich Hannover zurück ausgewandert und dort Propst von Uelzen geworden war; als solchem verlieh ihm die Hannoversche Landesuniversität Göttingen anlässlich des Reformationsjubiläums den Ehrendokortitel<sup>39</sup>. Auf diesem Hintergrund darf gewiß das mit der Flut Holsteiner Festpredigtdrucke kontrastierende Schweigen der Prediger Lauenburgs als innere Emigration gedeutet werden, da nicht alle ihr Treueproblem durch Auswandern lösen konnten. Den Mut, sich deutlich und unverwechselbar lauenburgisch zu äußern, hatten wohl nur wenige, außer dem zitierten Pastor Baumann und – wahrscheinlich – Pastor Schulze.

### III.

Der Blick auf die kirchlich politische Lage von 1817 erklärt also die Lauenburger Stille vom Reformationsjubiläum, nicht aber zugleich die Fülle gedruckter Säkularpredigten aus Holstein. Denn die beiden Nachbarterritorien Holsteins, die fast wie Inseln im Meer dieses dänischen Herzogtums wirken, die freie Stadt Lübeck und das Oldenburgische Fürstentum Lübeck (Eutin), haben beide keine einzige gedruckte Festpredigt hervorgebracht, obwohl beiden nach Napoleon das angestammte Regierungssystem erhalten geblieben war. Ungebrochenes politisches Heimatgefühl ist also kein zureichender Grund zur Erklärung einer so hohen Zahl von Predigtveröffentlichungen, wie sie Holstein 1817 bietet. Es muß ein besonderer Grund für die Prediger Holsteins vorgelegen haben, so viele ihrer Festpredigten im Druck zu verbreiten; ein Grund, der weder in Lübeck noch in Eutin noch gar in Ratzeburg gleiches Gewicht hatte und daher dort nichts in Bewegung zu setzen vermochte.

Tatsächlich lassen die Predigten und auch die sonstigen Äußerungen Holsteiner Prediger eine starke Polarisierung, ja eine Polemik am Reformationsjubiläum erkennen, wie sie nirgends sonst anzutreffen war und überhaupt nicht in das tolerante Zeitalter paßte. Da berichtet der Pastor und Doktor der Philosophie Clasen aus Tönning, Propstei Eiderstedt, von seiner Jubiläumsfeier: „Auf dem Altar stand Luthers Bildniß mit den schönsten Blumen geschmückt, und davor lag die Bibel, nach der neuesten Altonaer Ausgabe, als symbolische Darstellung, daß jeder Mensch berechtigt, und wenn er die Geschicklichkeit und Kenntnisse dazu hat, verpflichtet sei, die Lehren der christlichen Religion nach der Bibel selbst zu prüfen, zu untersuchen, zu beurtheilen und zu erklären. Unter der Bibel lagen die symbolischen Bücher und die Bekenntnißschriften unserer Kirche, als Sinnbild, daß sie nicht über die Bibel gehen, sondern unter der Bibel stehen, und nur in sofern gültig seien, als sie mit der Bibel übereinstimmen, und daß ihre Verfasser nicht unfehlbar gewesen seien“ (Petersen Chronik 366 f.). Wenige Seiten zuvor schon hatte Petersens Chronik berichtet: In Segeberg legte Propst Cruse am 31. 10. 1817

„sein Buch: Noch ein Wort über Bibel und Bibelsache, ein schönes, der Kirche und dem Vaterlande in gleich hohem Sinn geweihtes Opfer, auf den Altar, neben der offenen Bibel“ (357). Es geht also um die Sache der Bibel, die nicht dem Bekenntnis untergeordnet werden darf – und dabei spielt die Altonaer Bibel eine gewichtige Rolle.

Demgegenüber rief der Prediger Nissen in Süsel seiner Gemeinde am Jubiläumstage zu: „Ja, das ist der wahre Widerchrist, der vor Luther, und auch jetzt sein Unwesen treibt in den Kindern des Unglaubens. Sie wollen auch nicht vor Gott gerecht werden, sondern sie machen sich selbst zu Richtern in ihrer eignen Sache, und wischen so viel von Gottes Geboten aus, als sie nicht halten mögen, und denken einen Vergleich zu stiften zwischen Gottes Willen und ihres Fleisches Willen, und hoffen, daß er die Opfer gelten lassen werde, die ihnen nichts kosten, und die nicht verlangen, die ihnen zu theuer sind. Laß sie dahinfahren, du Christ in Luthers Geist“ (15). Christ in Luthers Geist – das wollte ja auch Claus Harms in Kiel sein, als er zum Jubelfest Luthers 95 Thesen aktualisierend herausgab. Ihn beschuldigte der Hauptpastor und Doktor der Philosophie Schmidt in Schönberg, Propstei Kiel, er habe mit seinen Thesen das schöne Jubiläum kaputtgemacht, denn es war „mir eine herzerhebende Hoffnung, daß dieses schöne Fest alle denkenden, fühlenden evangelischen Lehrer in Kirchen und Schulen zu einem erhöhten Streben für die ehrwürdigen heiligen Zwecke unsers Amtes in evangelischer Liebe und Eintracht vereinigen würde. Leider! leider ward diese letzte Hoffnung so sehr getrübt, da in den berüchtigten Thesen Feuerbrände in die Gemeinen geworfen wurden, die einen Streit entzündeten, der das erste Jahr des neuen Jahrhunderts unserer Kirche in den Jahrbüchern der Religionsgeschichte unsers Vaterlandes für unsere Nachkommen in ein nachtheiliges Licht stellen wird“ (Petersen Chronik 339 f.). War hier also der Kieler Harms schuld an den bestehenden Spannungen, so sah das der Mennonitenprediger Goos ganz anders, als er seiner Altonaer Gemeinde zurief, in der jüngsten Vergangenheit sei es fast schon „um das protestantische Kirchenthum geschehen gewesen . . . Der Geist jener Zeit hätte ihm nach und nach so viel von seinem Eigenthümlichen geraubt, daß auch der Rest leicht wäre hingenommen worden. Zumal, da wir – selbst in weit verbreiteter und tief verderbender Gleichgültigkeit gegen dieses Eigenthümliche – dasselbe fast aufgegeben zu haben schienen. Eine Gleichgültigkeit, die freilich mit den schönen Namen der Bruderliebe und der Verträglichkeit prangte, aber – zu unserer Schande und zu unserer Besserung sey es gesagt – nichts anders war, als die faule Frucht der entehrendsten Unwissenheit in dem, was es mit diesem Eigenthümlichen auf sich hat“ (2).

Die Auseinandersetzung drehte sich also um nicht weniger als um die rechte Orientierung der Kirche. Dabei stand auf der einen Seite die Bibel als alleiniges Grundbuch der Kirche im Mittelpunkt, und man scharte sich um die Lutherbibel, die der Altonaer Pastor Nikolaus Funk 1815 mit mild rationalistischen Fußnoten versehen und unter höchster Genehmigung herausgegeben hatte<sup>40</sup>; gerade diese Bibelausgabe aber war ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Anstoß geworden für die Kieler Reformationsjubiläumsthesen von Claus Harms<sup>41</sup>. Einerseits wurde

das Recht freier Prüfung in Glaubensdingen verteidigt, auch wenn es zu Entscheidungen gegen die Bekenntnisschriften führte; andererseits wurde dem entgegengehalten, so mache sich der Mensch zum Richter an Gottes Stelle. Auf dieser Seite erstrebte man Liebe und Eintracht als höchste Tugenden in der evangelischen Kirche; auf jener sah man unter solch menschlichem Harmoniestreben das Eigentümliche des Christentums gefährdet oder gar verraten. Dieser Streit bezog sich auf je ein Druckerzeugnis aus Altona und Kiel. Er war eine Holsteiner Angelegenheit, in ihm fielen Kirche und Vaterland so betont in eins. Er bewegte Holsteins Prediger so, daß sie in Festpredigten und Festbeschreibungen nicht schweigen konnten. Zweitrangiges war es also nicht, was so auffallend viele Prediger Holsteins bewog, ihre Festpredigten als Stellungnahme in dieser Holsteiner Kirchenangelegenheit drucken zu lassen.

Unzutreffend wäre es daher, wollte man den beiden „Hauptpersonen“ Funk und Harms bei der Erfassung der Jubelfeier Holsteins eine wirklich führende Rolle zuerkennen. Nikolaus Funk predigte zwar in Altona an den Nachmittagen des 31. 10. und des 2. 11. 1817, also zu den gleichen Festterminen und über die gleichen Texte wie Claus Harms in Kiel<sup>42</sup>. Veröffentlicht aber hat er nicht. Und die beiden aus Altona veröffentlichten Festpredigten von Goos stammen von einem Prediger, der gewiß nicht auf Funks Seite stand. Harms hatte schon Recht, wenn er in These 58 davon sprach, „den Vernunftgläubigen“ sei „in dieser Bibelausgabe ‘ein ‘Band und Symbol unter sich“ gegeben, das den unterschiedlichen Individualitäten zu einer gewissen Vereinigung helfe. Die Rationalisten schienen sich ihrem Gegner nun zu einer festen Größe verbinden zu wollen.

Doch auch auf der anderen Seite sah man eine Gruppenbildung unter den Gegnern. Pastor Kruse in Neumünster begann seine zweite Jubelpredigt mit einigen philosophischen Überlegungen, daß nichts, was Gott durch Menschen wirke, vollendet sei. Als Beispiel führte er Luthers Bibelübersetzung an, die, obwohl ein Meisterstück, von Luther selbst nicht als vollendet angesehen worden sei. Hierauf unmittelbar: „Aber jetzt treten neue Finsterlinge aus der Nacht der Schwärmerei und dem Traumgebiete der Mystik wieder hervor, die uns gerne bereden möchten, alles sey schon gethan, das grosse Werk der Reformazion vollendet und es bedürfe daher des Nachsinnens über das, was weiter zu thun sey und geschehen müsse, nicht mehr“ (23). Diese Finsterlinge drängen sich, wie Kruse weiter predigte, durch den Verfall des geistlichen Standes begünstigt, an die Stelle tüchtiger Prediger (31). Es handelte sich bei ihnen also um Geistliche. Und zwar um Geistliche, die sich als Priester verstanden (33), was Kruse als mit dem Christentum unvereinbar erklärte.

Hier ist mit Händen zu greifen, wer gemeint war. Claus Harms hatte sich in seiner Kieler Antrittspredigt vom Dezember 1816 mit dem eigenen priesterlichen Auftrag befaßt und diese Rede im Druck verbreitet. Auch andere Farben scheint Kruse speziell für Harms gemischt zu haben, kam er doch nicht aus Akademikerkreisen und wurde 1816 in Kiel gegen den erklärten Willen des dortigen Propst gewählt. Doch: Harms meinte nicht, es sei nichts mehr zu tun (These 63); er eiferte für eine revidierte Lutherbibel (These 52 f.). Er allein war also nicht gemeint. Kruse

sprach ja von mehreren Finsterlingen. Und Harms selber bestätigte in seiner Jubelpredigt, er fühle sich einer größeren Bewegung zugehörig, als er sich freute, daß „Christus gepredigt wird, wie das mit neuem Eifer jetzt an mehreren Orten zu geschehen anfängt“ (21).

Harms begriff sich selber 1817 also nicht als Spätgeburt der alten Orthodoxie<sup>43</sup>, sondern als Mitstreiter für einen neuen Anfang im lutherischen Glauben. Tatsächlich lassen die Festpredigten vom dreihundertjährigen Reformationsjubiläum eine Gruppe junger Prediger erkennen, einig im Kampf gegen die rationalistische Bewältigung der Bibel, aber keineswegs einheitlich wie eine Schulrichtung. Ihr sind mit Sicherheit zuzuzählen Harms-Kiel, Nissen-Süsel und Paulsen-Meldorf; in einem etwas weiteren Sinne auch Goos-Altona, Höpfner-Uetersen und Ludewig-Quickborn. Ihren elf Predigten stehen 21 sichtlich rationalistische Kanzelreden gegenüber, unter deren Verfassern sich sämtliche vertretenen Propste, Konsistorialräte und Ritter vom Dannebrog befinden: alle Inhaber besserer und einflußreicher Pfründen also. Der Rationalismus war 1817 in Holstein die prägende theologisch-philosophische Kraft, der Ruf zur Sache – wenn hier denn so formuliert werden darf – kam von einer Minderheit, richtete sich gegen die kirchenamtliche Normaltheologie und war so nur in Holstein zu finden, weil eben die Altonaer Bibel und dann auch die ihr entgegengeschleuderten Thesen Holsteiner Produkte waren.

#### IV.

Hatte schon Altona, die Heimat jener rationalistischen Bibelausgabe, nur zwei Festpredigten eines Rationalismusegners im Druck hervorgebracht, so war das doch nichts gegen das, was aus Kiel zu hören ist. Kiel erweist sich mit seinen fünf gedruckten Festpredigten nicht nur als Hauptort des antirationalistischen Einspruchs, sondern auch der theologischen Auseinandersetzung mit diesem Einspruch und der Erwiderung.

In Kiel amtierten beim Reformationsjubiläum neben dem Universitätsprediger Schreiter drei Pastoren: Der Propst Fock, der Archidiakon Harms und Adjunkt Blech. Von Blechs Festreden sind nur die Themen überliefert. Sie rücken ihn theologisch an seines Propsten Seite (Petersen Chronik 223 f.). Selbst dies Wenige aber genügt schon, um erkennen zu können, daß Harms in seiner zweiten Predigt diesen Kollegen unter „die Ungläubigen“ rechnete (42), weil er sich „die Kirche Jesu, unvergänglich“ wünschte (Petersen Chronik 224). Zwischen Schreiters und Harms Predigten gab es keine ausdrücklichen Berührungspunkte, obwohl kaum ein deutlicherer innerer Gegensatz gedacht werden kann zwischen Schreiters Darstellung, die Reformation sei „ein mächtiger Aufschwung des menschlichen Geistes zum höheren, christlichen Wissen und Wirken“ (Predigtthema) und dem Grundgedanken der zweiten Harmsschen Predigt, „es sey ein Gegensatz vorhanden“ zwischen allem Menschlichen und Christus (30). Ungleich lauter aber als dieses alles wurde in Kiel die Kontroverse zwischen Fock und Harms vor der Gemeinde ausgetragen!

„Der ehrwürdige Fock“<sup>44</sup> hielt seine Festpredigten in jener aufgeklärten sprachlichen Übersteigerung, die auch Petersen zweimal ausdrücklich als musterhaft hervorhob (Chronik 203.209 f.). „Die Stimme der Religion, sagt der Verf. – die Stimme der ganzen evangelischen Kirche, die Stimme jener Helden der Reformation ruft uns aus ihren Gräbern zu, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen“ (Petersen Chronik 208). Und so endete seine Predigt „mit einer trefflichen Apostrophe an die Reformatoren, welche, mit einer schönen Wendung, von Menschen, die Werkzeuge in Gottes Hand waren, zum Dankgebete zu Gott . . . übergeht“ (205 f.). Hoffentlich konnten alle Gemeindeglieder eine Apostrophe sicher unterscheiden vom Gebet, in das sie so direkt übergeht. Vielleicht vermag ein Teil der Festpredigt, die Sieverts am gleichen Tage gehalten hat, den an Focks Jahrhundertrede gerühmten Tatbestand zu verdeutlichen:

„O Luther! wie können, wie sollen wir dir genug danken, für alles, was du für uns gethan, gewagt, gelitten, aufgeopfert, aber auch uns errungen hast? Ach! zu schwach ist alles, das fühlen wir selbst, was wir auch hier sagen möchten, gegen das, was wir dir schuldig sind! Menschenlob war auch ja nie das Ziel, wornach du strebstest.

Höher steige unser Dank zu dem, der dich uns gab, in unserm Deutschland dich erweckte; mit solchen Gaben und Kräften ausrüstete, der Retter aus unserer Noth und Befreier aus unserer Knechtschaft zu werden; zu Gott, zu Gott erhebe sich die fromme dankende Lippe, das tief empfindende Herz.

Ja Vater alles Lichts! wir fühlen es tief und mit innigster Rührung, was du in ihm uns geschenkt, in Luther an uns gethan. Noch vielleicht säßen wir in Schatten des Todes und der Finsterniß; beteten Heiligen-Bilder an . . .“ (25).

So ähnlich mag es auch bei Fock gelautet haben. Zunächst die direkte Anrede an den abwesenden Luther, die eine nicht an die Grenzen der Akustik gebundene Hörfähigkeit voraussetzt. Und dann, nach einem schönen Übergang, das Gebet zu Gott. Wurde also im Gottesdienst Gott auch als Abwesender gedacht? Läßt sich diese der Gottesanbetung so glatt parallelisierte Verehrung eines Verstorbenen noch wirklich absetzen von der zugleich kritisierten mittelalterlichen Verehrung von Heiligenbildern? Auf diesem Hintergrunde erst läßt sich ganz begreifen, warum Harms am zweiten Festtag so emphatisch in seine Gemeinde hineinrief: „Nein, wir beten von Allen, die auf der Erde gelebt haben, nur zu Einem, welcher ist der hochgelobte Sohn Gottes“ (33).

Aber nicht nur Harms hat sich in seiner Festpredigt des 2. 11. kritisch gegen eine Predigt seines Propsten vom ersten Festtage gewandt, auch Fock setzte sich in seiner zweiten Predigt mit der ersten von Harms auseinander. Seine Bemerkung, daß „alle Besorgnisse . . ., durch welche man uns jetzt hie und da von der freien Untersuchung in Sachen des Glaubens abschrecken will“ (207), zu den „vorgespiegelten Gefahren“ gehören (207), läßt sich nur als Replik auf Harms erste Festpredigt konkret genug verstehen. Deren zweiter Teil war von der These geprägt gewesen, daß „Manche nicht hinanwollen an diesen Glauben, nicht hinankönnen, vermeintlich, vor ihrer Vernunft“ (14). Hin und her polemisierend haben jedenfalls zwei der vier Kieler Festprediger ihren Streit vor der Gemeinde ausgetragen, den

hier ganz nachzuzeichnen zu weit führen würde. Erwähnt sei nur noch der Streit um das Aufstellen einer Lutherbüste auf dem Altar der lutherischen Nicolaikirche: Harms 33 f. gegen Fock 223 – dazu als Anschauungsmaterial noch der Bericht aus Tetenbüll, Petersen Chronik 366. In jeder Einzelheit war es immer wieder ein theologischer Streit zwischen dem herrschenden Rationalismus und der neuen Suche nach dem eigentümlich Christlichen.

## V.

In dieser Sache mußte 1817 gestritten werden. Und es ehrte die Kontrahenten, daß sie zum Ringen bereit waren, auch wenn ihr Vorgehen nicht zufriedenstellte. Läßt sich dem oft Überspitzten, öfter noch gar zu Blassen ihrer streitbaren Predigten noch entnehmen, worum es im Kern denn ging?

Nicht darum, daß Harms und seine Geistesverwandten Luther höher gewertet hätten als ihre rationalistischen Kollegen. Die spektakuläre Veröffentlichung eines Luthertextes durch Harms darf nicht vergessen lassen, daß Harms eine Aktualisierung des Textes für so wichtig hielt wie seine Gegner auch. Und die Verehrung der Person Martin Luthers war bei den führenden Rationalisten ohne Zweifel erheblich überschwenglicher als in der „Harmsgruppe“.

Ähnliches gilt auch für die Ablehnung des Katholizismus. Darin ließen sich die Rationalisten von 1817 durch Harms und seinesgleichen gewiß nicht überbieten. Konsistorialrat Boysen in Borsfleth begann seine erste Festpredigt in typisch rationalistischer Argumentation mit folgenden beiden Absätzen:

„Welch ein wichtiger und merkwürdiger Tag der Heutige sey, könntet ihr, Geliebte Zuhörer, wenn ihr es nicht sonst wüßtet, schon daraus schließen, daß alle evangelisch = christliche Regenten beeifert sind, ihn ihren Unterthanen zu einem recht großen herrlichen Feste zu machen.

Es sind heute gerade 300 Jahre verflossen, seitdem Martin Luther, Doktor und Professor der Theologie und Prediger zu Wittenberg in Sachsen, den ersten öffentlichen Schritt gegen die Mißbräuche des Papstthums wagte: einen Schritt, der wohl wichtig und bedeutend, aber doch nicht von der Beschaffenheit war, daß er dabey beabsichtigen oder davon auch nur ahnden konnte die ausnehmend großen und ausgebreiteten Folgen, die sich daraus allmählig entwickelten, und worunter diese vorzüglich zu rechnen ist, daß ein großer Theil der Christenheit der Herrschaft und Tyranney des Papstes sich entzog, von der römischen Kirche sich trennte und die christliche Freyheit wieder gewann, allein nach Jesu Wort zu glauben und zu leben“ (5).

Das hier und auch sonst in den Festpredigten anklingende sola fide zerrann den Rationalisten allerdings zwischen den Fingern, wenn es sich, unbeabsichtigt oder sehr geschickt formuliert, mauserte zu einem „Nicht durch Werke allein“ (Paulsen 17). Dadurch war dem „auch durch Werke“ das Tor wieder weit geöffnet und Anlaß gegeben zur Unterscheidung „sogenannter guter Werke“, die im Katholizismus gefordert werden, von „wirklich guten Werken, . . . durch welche der

Menschheit wahrhaft genutzt wird“ (Kruse 14). Etwas anders unterschied Sieverts die guten Werke des Katholizismus als „Verdienstlichkeit guter Werke für Andere“ von dem, was Luther einführte, indem er „ein neues, schöneres, des Menschen und Christen würdigeres Leben“ brachte, in dem man nicht mehr für Andere Gutes tun muß (24). So etwas ist von protestantischen Kanzeln als reformatorisches Erbe gepredigt und für die Nachwelt gedruckt worden!

Der absolute Höhepunkt allerdings findet sich wieder bei dem Konsistorialrat Jasper Boysen in Borsfleth. „Der Reformation Luthers verdanken wir es, daß mit dem wiederhergestellten Licht der christlichen Wahrheit und mit der dadurch verbreiteten Wärme für Tugend und Heiligung, auch reiche Fruchtbarkeit in guten Werken hervorgebracht und verbreitet worden, daß es nun auch uns so nahe gelegt und so leicht gemacht ist, in der christlichen Vollkommenheit zu wachsen und immer reicher zu werden an wahrhaft guten Werken und an ächten christlichen Tugenden, und so unser Heil, unsre Ruhe und Seligkeit fest zu gründen für Zeit und Ewigkeit!“ (25).

Solcher protestantischen Werkerei, solcher rationalistischen Selbsterlösung („und so“) haben Harms 15, Nissen 15, Ludewig 309 f. zu widersprechen versucht. Nicht daß es ihnen gelungen wäre, aber daß sie sich um die Predigt von der Rechtfertigung allein aus Gnade bemüht haben, ist das Holsteinische Charakteristikum beim Refomationsjubiläum von 1817. Und da liegt auch der Grund für die auffallend große Zahl veröffentlichter Säkularpredigten aus beiden theologischen Lagern zwischen Altona und Kiel.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Beschreibung der Grundsteinlegung bei August Ferdinand Ludwig Dörrfurt: Die Jubelfeier der Reformation zu Wittenberg im Jahre 1817. Beschreibung nebst Predigten und Reden, die dabei gehalten worden sind. Wittenberg o. J. Bild und Beschreibung der Denkmalseinweihung bei Franz Bogislaus Westermeier: Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg, und die Feyer zur Einweihung desselben am 31ten October 1821. Magdeburg 1821.
- 2 Emil Ludwig Philipp Schröder: Predigten veranlaßt durch die Feier des Reformationsfestes am 31ten October 1817 und durch die an diesem Feste in dem Herzogthum Nassau geschlossene Vereinigung der protestantischen Kirche. Frankfurt am Main 1818. Das Zitat S. 130 in der Festpredigt vom 31. 10.
- 3 D. G. Kieser: Das Wartburgsfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Actenstücken und Augenzeugnissen. Jena 1818. S. 25.
- 4 Arminius Riemann bei Kieser a. a. O. 118.
- 5 Christian Schreiber u. a.: Allgemeine Chronik der dritten Jubel=Feier der deutschen evangelischen Kirche. Im Jahre 1817. Nebst einigen Nachrichten von dieser Feier in auswärtigen Ländern. Erfurt und Gotha 1819. Erster Band 167.
- 6 Ludwig Rödiger bei Kieser a. a. O. 118.
- 7 Originaldruck im Archiv des Generalsuperintendenten Schleswig Ab. 18 Nr. 19; Abdruck z. B. in Schreibers Chronik I, 132 ff.

- 8 S. Anm. 5, dazu: Zweiten Bandes erste Abtheilung, Erfurt und Gotha 1819. Das Werk wurde nicht abgeschlossen.
- 9 Georg Peter Petersen: Chronik der Reformationsjubelfeier in den Dänischen Staaten. Am 31 Oct., 1 und 2 Nov. 1817. Kiel o. J.
- 10 Nur die S. 524 genannten Predigerzahlen scheinen nicht ganz zu stimmen.
- 11 Petersen a. a. O., 203 – 209 aus Kiel.
- 12 Petersen a. a. O., 210 – 223 aus Kiel.
- 13 Petersen a. a. O., 270 – 278 aus Nienstädten Propstei Pinneberg.
- 14 Petersen a. a. O., 304 – 317 aus Quickborn Propstei Pinneberg.
- 15 Petersen a. a. O., 318 – 328 aus Rendsburg.
- 16 Petersen a. a. O., 339 – 348 aus Schönberg Propstei Kiel.
- 17 Petersen a. a. O., 367 – 376 aus Uetersen Propstei Pinneberg.
- 18 Petersen a. a. O., 380 – 386 aus Weslingburen Propstei Norderdithmarschen.
- 19 Petersen a. a. O., 386 – 393 aus Weslingburen.
- 20 Petersen a. a. O., 232 – 240 aus Lensahn Propstei Oldenburg.
- 21 Petersen a. a. O., 249 – 251 aus Meldorf.
- 22 Petersen a. a. O., 252 – 256 aus Meldorf.
- 23 Claus Harms: Zwey Reformationspredigten, gehalten am dritten Säcular = Jubelfeste, im Jahre 1817. Kiel 1817.
- 24 Ingwer Carstens Paulsen: Predigt am ersten Feiertage des Jubelfestes der Reformation; Nachmittags den 31. October 1817 gehalten. Itzehoe 1817.
- 25 Petersen Chronik 202 über den Kieler Propst Fock.
- 26 Jasper Boysen: Die Feyer des Reformations = Jubelfestes am 31sten October und 2ten November 1817 in der Kirche zu Borsfleth, im Holsteinischen. Altona o. J.
- 27 Israel Goos: Zwei Predigten am Reformations = Jubelfeste gehalten im Jahre 1817. Altona o. J.
- 28 Ernst Christian Kruse: Zwei Predigten am Reformationsfeste gehalten zu Neumünster. Kiel 1817.
- 29 Hans Friedrich Nissen: Predigten, gehalten am Jubelfeste den 31. October und 2. November 1817 zu Süsel. Lübeck 1817.
- 30 Titel belegt bei Petersen Chronik 499. Lauenburg 1817.
- 31 Johann Joachim Sieverts: Drittes Säcularfest der Reformation den 31sten October und den 2ten November 1817 zu Giekau gefeiert und zum Druck befördert. Kiel 1817.
- 32 Titel belegt bei Petersen Chronik 248 + 499. Glückstadt 1817.
- 33 Johann Christoph Schreiter: Die Reformation, ein mächtiger Aufschwung des menschlichen Geistes zum höheren, christlichen Wissen und Wirken. Eine Predigt am dritten Reformationsjubiläum und bey der Wiedereröffnung der für die Andachtsübungen des Homiletischen Seminars hergestellten Schloßkirche gehalten den 31 Octbr. 1817. Kiel 1818.
- 34 Lutz Winckler: Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes. Lübeck und Hamburg 1969. Rainer Fuhrmann: Das Reformationsjubiläum 1817. Martin Luther und die Reformation im Urteil der protestantischen Festpredigt des Jahres 1817. Maschinenschriftliche Dissertation Tübingen 1973.
- 35 S. Anm. 30. Das Gülzower Pastorat wurde 1945 zerstört.
- 36 Claus Harms: Das sind die 95 theses oder Streitsätze Dr. Luthers, theuren Andenkens. Zum besondern Abdruck besorgt und mit andern 95 Sätzen als mit einer Uebersetzung aus Ao. 1517 in 1817 begleitet. Kiel 1817. These 61.

- 37 So der Titel der Schrift, dessen Fortsetzung lautet: zur Feyer des dritten Jubiläums der Reformation auf dem Rathhause zu Itzehoe in einer Rede dargestellt. Itzehoe 1817.
- 38 3. Stück 1816, S. 138 f. Zitat S. 138.
- 39 Beschreibung der Feyerlichkeiten wodurch das Reformations-Jubelfest am 1ten und 2ten November 1817 von der Georg-August-Universität zu Göttingen begangen wurde. Mit Beylagen. Göttingen 1818 (ohne Verfasserangabe) S. 12.
- 40 Nikolaus Funk: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Uebersetzung D. Martin Luthers. Unter Zustimmung des Herrn Generalsuperintendenten Adler bearbeitet und herausgegeben. Altona 1815.
- 41 S. Anm. 36. Vor allem die Thesen 50–62.
- 42 Schreiber Chronik I, 147. Die theologischen Spannungen waren der Regierung übrigens bekannt. Sie sind also nicht am Festtag selber erst ausgebrochen. Die offiziellen Texte spiegeln vielfältig den Versuch, beiden Seiten gerecht zu werden: in der Auswahl der Bibelstellen für die Gottesdienste, in der Betonung der CA invariata neben ganz rationalistischen Ausführungen (Festanordnung 3), nicht zuletzt im Auswahlangebot zweier Kollekten „für die Abgebrannten in Neustadt“ oder „für die Bibelgesellschaften“ – wobei „die meisten Kirchen die Collecte für die Abgebrannten vorzogen“ (Petersen Chronik 179).
- 43 Gegen Fuhrmann (Anm. 34) 34.
- 44 Georg Friedrich Wilhelm Schultz: Reden und Gebethe zur dritten Jubelfeyer der Reformation, und dem damit verbundenen Gedächtnißfeste der vor hundert Jahren geschehenen Einweihung der Speyerer Dreyeinigkeits-Kirche, am 31sten Octob. 1ten und 2ten November 1817. Speyer o. J., S. 77. Anmerkung.